

Die Gartenbauwirtschaft

Berufsständische Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
 Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptverlagsleitung:
 Berlin SW 11
 Dorenplatz 4, Fernruf B 2, 9051

Nummer 5

Berlin, Donnerstag, den 31. Hartung (Januar) 1935

Blut und Boden

52. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Nahrungsfreiheit - Vorbedingung politischer Freiheit - Nationalsozialismus und gärtnerische Korporationen - Die „Grüne Woche“ des Reichsnährstandes - Der Gartenbau des Saargebietes in Zahlen - Gartenbauer - Wirtschaftsspiegel des deutschen Gartenbaues - Gartenbauwirtschaft des Auslandes - Zur Kohlenbeschaffung im Gartenbau - Es war einmal - Warum Kleingärten im Dritten Reich? - Rügenische Bauerengärten - Die berufliche Auszubildendenfrage - Zur Unterlagenfrage - Zur Frage der Zwergunterlage für den Apfelbaum - Eine rheinische Baum-Erzeugerpreissteigerung und ihre Aufgabe für die Marktordnung - Erfolgreiche Tätigkeit der Genossenschaften bei der Unterbringung und Verwertung der Apfelernte 1934 - Warum noch Volontäre und Praktikanten? - Böhmerbau - Fragekasten - Jetzt notwendiger Pflanzenschutz im Freilandgemüsebau - Die Frau - Persönliche Mitteilungen - Aus den Gartenbaugruppen der Landes-, Kreis- und Ortsbauerschaften.

Nahrungsfreiheit—Vorbedingung politischer Freiheit

Der die Politik, insbesondere die Wirtschaftspolitik Deutschlands in den vergangenen Zeiten des Liberalismus vor und nach dem Kriege mit offenen Augen betrachtet, der erkennt, daß die aufstrebende deutsche Industrie es als ihr Ziel ansah, dem deutschen Volk, das in seinem Lebensraum beengt war, durch die Eroberung der Weltmärkte eine breitere Basis für seine Entwicklung zu schaffen. Die unmittelbare Folge dieser Politik, die den „Export um jeden Preis“ zum Grundsatz erhob, führte zwangsläufig dazu, daß man dem deutschen Gartenbau früher jede Daseinsberechtigung absprach; konnte er doch infolge der ungünstigeren Produktionsbedingungen Lebensmittel nicht zu dem gleichen niedrigen Preis herstellen wie der Gartenbau anderer Länder. Da eine Politik des „Exports um jeden Preis“ aber nur möglich war, wenn es gelang, die Arbeitskräfte und damit auch die Lebenshaltungskosten des Auslandes anzuknüpfen, so mußte hier ein unüberbrückbarer Gegenatz zwischen Gartenbau und Industrie entstehen. Die Industrie konnte ihre Weltmarktbestrebungen nur dann verwirklichen, wenn sie große Mengen gärtnerischer und landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus den Ländern einfuhrte, die wesentlich billiger zu produzieren imstande waren als der deutsche Gärtner. Damit wurde aber die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes zerstört, fremde Mächte konnten und wollten den Vorkauf höher oder niedriger hängen.

Erst die bittere Lehre des Weltkrieges hat das deutsche Volk die lebenserhaltende Bedeutung des Brotes aus der eigenen Scholle gelernt und ihn gepreßt, daß es in Notzeiten möglich sein muß, die notwendigen Lebensmittel im eigenen Lande zu gewinnen, ohne Rücksicht darauf, ob sie in anderen Ländern billiger eingekauft werden können.

Diese Erkenntnis ist aber nicht nur in Deutschland zum Durchbruch gekommen. Wenn Ferdinand Fried in seinem Aufsatz: „Das neue Weltbild“ auf Grund umfangreichen Materials auf eine wirt-

schaftliche Wandlung in den meisten Staaten hinweist, die in einer Reorganisation der Industriestaaten und einer „Industrialisierung der Agrarstaaten“ besteht, so zeigt uns das eindeutig, daß in allen Nationen die Erkenntnis zum Durchbruch gekommen ist, daß die Nahrungsfreiheit die Voraussetzung politischer Freiheit ist.

Da der Nationalsozialismus dem deutschen Volk die politische Freiheit für alle Zeiten sichern will, muß es Aufgabe der Staatsführung sein, die Ernährungsgrundlage unseres Volkes im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zu sichern und zu erweitern. Liberalistische Rücksichtslosigkeiten und Mentalitätsfragen dürfen dabei das Aufbauwort der nationalsozialistischen Staatsführung unter gar keinen Umständen hindern; denn gelingt es uns nicht durch einen kraftvollen Gartenbau unsere Nahrungsfreiheit zu sichern, dann kann es schließlich keine deutsche Zukunft geben. Ein gesunder Gartenbau kann aber nur bestehen, wenn ihm die Lebensmöglichkeiten gegeben werden, die er als Sachwalter der deutschen Ernährungsgrundlage braucht. Durch das Werk der nationalsozialistischen Marktordnung und durch das System der Festpreise sind dem deutschen Gärtner und Bauern diese Lebensmöglichkeiten geschaffen worden.

Trotzdem man sich der Notwendigkeit gegenüber, dem Gärtner und Bauern für seine Erzeugnisse Preise zu sichern, die ihm neben seinen Herstellungskosten einen notwendigen Verdienst gewähren, so hat man durch das Prinzip des gerechten Preises doch vernachlässigt, daß der Verbraucher wesentlich belastet wurde. Gewisse Opfer müssen aber der Allgemeinheit zugemutet werden, da es sonst schließlich unmöglich sein würde, unsere Nahrungsfreiheit und damit unsere politische Unabhängigkeit fremden Mächten gegenüber zu behaupten. Da aber ein Volk sich nur auf der Grundlage politischer Unabhängigkeit und Freiheit entwickeln kann, trägt dieses Opfer letzten Endes für alle Volksgenossen seine Früchte.

Nationalsozialismus und gärtnerische Fachkorporationen

Der Marxismus vermochte es jahrzehntelang, die Arbeiter der Stirn und der Faust gegeneinander aufzuheben, um als Ausführungsorgan des internationalen Weltjudentums der lachende Dritte zu sein. Durch künstlich aufgerichtete Mauern — Ständedünkel, Ausbeutertum und Mangel an jeglicher Führerqualität auf der einen, durch Klassenhaß und Radikalismus auf der anderen Seite — wurden sie sich immer mehr entfremdet und zuletzt so gegeneinander ausgespielt, daß ein großer Teil des Kampfes nicht mehr mit geistigen Waffen, sondern mit dem Messer geführt wurde. Der Nationalsozialismus bereitete diesem vollzerrärenden Treiben vor nunmehr 2 Jahren ein schnelles Ende.

Als boden- und damit blutsverbundener Beruf war der Gartenbau von diesen schlimmen Erscheinungen einer korrupten Systemzeit bei weitem nicht in dem Maße angegriffen, wie es z. B. in der Industrie oder dem Handel der Fall gewesen war. Der Marxismus konnte an unsere Berufskameraden nicht so schnell herantreten wie z. B. an den Industriearbeiter. Da aber auch unser Beruf für denselben Sturmreif gemacht werden mußte, so wurde hier ein Mittel benutzt, welches sich bisher überall bewährt hatte: man hegte nicht nur ganze Stände gegeneinander auf, sondern den einen gegen den anderen Berufskameraden. Dazu war gerade die Zeit im Leben des jungen Gärtners am geeignetsten, die ihn für eine geraume Zeit von der aller Berufskameraden hart verbindenden Scholle löste: die Zeit des Stu-

diums. Man erkannte ganz klar, daß dies der gegebene Augenblick war, um dem Berufsameraden, dem es oft nur unter großen Opfern möglich geworden war, sein Wissen durch den Besuch einer höheren Lehranstalt zu vervollkommen, gegen den Kameraden in der Praxis aufzuheben, um so auch hier schon in der Jugend den Keim für eine Klüft innerhalb des Berufes zu legen. So wurde dem praktisch tätigen Gärtner vorgegaukelt, daß die Besucher der höheren Lehranstalten während des Studiums nur das Jauer verdiente Geld ihrer Eltern verpraxten, daß sie wenig lernten, nur einen überheblichen Ständedünkel mit in die Praxis zurückbringen und damit für diese nicht mehr so tauglich sein würden. Bedauerliche Ausnahmefälle waren leider die dabei ins Feld geführte Bestätigung dieser Hepparole. Andererseits konnte der Besucher der höheren Lehranstalten den nur praktisch tätigen Gärtner in vielen Fragen nicht mehr so gut verstehen, weil er es gelernt hatte, zwischen Praxis und Theorie eine Synthese zu finden, die in der Regel zu einem größeren Können führte. Außerdem trugen die Studienjahre dazu bei, ihn von der früheren Boden- und damit Berufsverbundenheit zu lösen und der Praxis durch einen falschen Ständedünkel zu entfremden. Daß die gärtnerischen Fachkorporationen an der zuletzt genannten Entwicklung auch zu einem Teil schuld waren, kann nicht bestritten werden. Diese Verhältnisse klammerten aus der liberalistischen Verfehlung und Verspiegelung des in vielen Fällen infanzillos gewordenen Bürgertums. Trotz des guten Willens, das sich die gärtnerischen Fachkorporationen stellten, waren sie durch den zum Teil geradezu gezielten Ständedünkel starke Stützpunkte des Marxismus zur Auspielung aller gegen alle innerhalb des Berufes.

Diese Zerklüftung führte bekanntlich soweit, daß die einzelnen Fachkorporationen der höheren Gartenbaulehranstalten einen teils offenen, teils versteckten Kampf gegeneinander führten. Jeder wollte etwas mehr sein als der andere, durch seine Lehranstalt mehr gelernt haben als der Besucher einer anderen und das Wort von den Domänen dieser oder jener Lehranstalt innerhalb eines Betriebes, einer Behörde oder gar einer Stadt war der sinnbildlichste Ausdruck dieser ganz gefährlichen Entwicklung. Der Ständedünkel und die Voreingenommenheit führten sogar soweit, daß man die einzelnen höheren Lehranstalten und damit ihre Besucher nach gewissen, z. T. ganz unhaltbaren Behauptungen zu klassifizieren begann, um sie in der Praxis besser an die Wand drücken zu können. Daß es nicht darauf ankam, ob dieser oder jener Berufsamerade da oder dort sein theoretisches Wissen angeeignet hatte, sondern darauf, ob er im Leben seinen ganzen Mann steht — bekanntlich rekrutieren sich die maranten Vertreter unseres Berufs aus Besuchern aller höheren Lehranstalten —, sehen die wenigsten.

Dann kam die nationalsozialistische Revolution und mit ihr ein größeres Verstehevolles aller in der Praxis und Wissenschaft tätigen Berufsameraden untereinander. Noch konnten viele die Zeichen der Zeit — fester Zusammenschluß aller Schaffenden innerhalb des Volkes und Berufes — aus ihrer liberalistischen Einstellung heraus nicht verstehen. Aber der nationalsozialistische Geist fand auch hier zum Wohle unseres Berufes den einzig richtigen Weg: Zusammenschluß aller gärtnerischen Fachkorporationen. So wurde einige Monate nach der Gründung des Dritten Reiches der Verband gärtnerischer Fachkorporationen gegründet, der sich am 26. 1. 1935 anlässlich eines in Berlin stattgefundenen Reichsgründungskongresses als das zeigte, was er sein mußte, nämlich eine nationalsozialistische Gemeinschaft aller Gartenbauer, gleich, an welcher höheren Lehranstalt sie ihre theoretische Ausbildung genossen haben. Erst jetzt wird es dank der kraftvollen Führung und dem echt nationalsozialistischen Geist, der auch hier eingezogen ist, möglich sein, daß sich die Besucher aller höheren Gartenbaulehranstalten die Hand reichen zum Wohle des einzelnen und des Berufes, zum Wohle Deutschlands.

Die „Grüne Woche 1935“ eröffnet

Am 26. Hartung (Januar) wurde in Berlin die „Grüne Woche 1935“ eröffnet. Die Eröffnungsfest wurde kurz nach 11 Uhr durch den Vortrag der „Reichshauptversammlung“ begonnen. Oberbürgermeister Dr. Sahm begrüßte im Namen der Reichshauptstadt die Ehren Gäste, unter denen sich die Minister Graf Schwerin-Krosigk, Herrl, Seidte, Freiherr von Elb-Rabenau, ferner die Staatssekretäre Herrl, Willens und die diplomatischen Vertreter verschiedener Staaten sowie Abordnungen aus Norwegen, Schweden, Ungarn, Polen und Frankreich befanden. Reichshauptminister Göring ging in seiner Festansprache auf die innerhalb der deutschen Volkswirtschaft geleistete Arbeit ein. Nach dem Lied „Blut und Boden“ sprach Reichsbauernführer Darré über die Aufgaben der nationalsozialistischen Agrarpolitik und ihre Lösung, die in der „Grünen Woche Berlin 1935“ ein wahrhaftiges und leuchtendes Spiegelbild gefunden haben. Die Ausstellung sei ein Markstein der agrarpolitischen Entwicklung und die beste Brücke zwischen Stadt und Land. Auf das Ziel der Erzeugungsschlacht eingehend, bezeichnete Reichsbauernführer Darré dieselbe als Verkörperung der nationalsozialistischen Freiheits- und Friedenspolitik. Am Ende seiner mit Beifall aufgenommenen Ansprache, die in dem Wunsch gipelte, die „Grüne Woche Berlin 1935“ möge zu ihrem Teil an der Lösung der Aufgaben des Nährstandes mitwirken, erklärte Reichsbauernführer Darré die Ausstellung für eröffnet. Dieselbe ist in der Tat der lebendige Ausdruck landwirtschaftlichen Wollens.

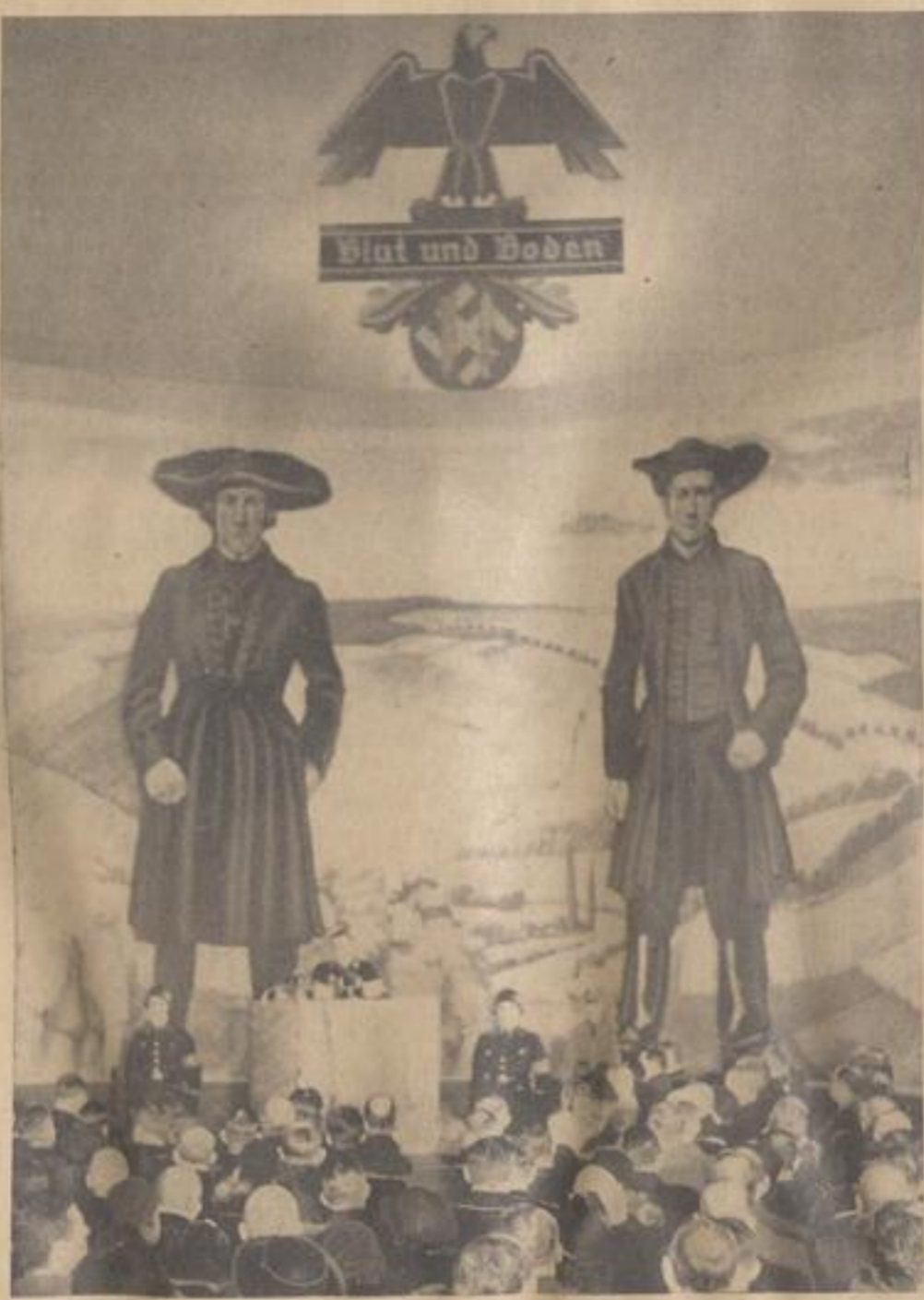
Vortragstagung des Reichsnährstandes

Anlässlich einer am 28. und 29. 1. stattgefundenen Vortragstagung des Reichsnährstandes sprach Reichsbauernführer Darré über den Sinn und Zweck der deutschen Erzeugungsschlacht und stellte die frühere liberalistische Betrachtungsweise aller Wirtschaftspragen der heutigen nationalsozialistischen gegenüber. Während sprachen noch maßgebende Persönlichkeiten des Reichsnährstandes.

Deutsche Frühjahrsblumenschau in Berlin 1935

Wir veröffentlichen in Nr. 2 unter obiger Überschrift einen Aufsatz, in welchem u. a. die in den engeren Arbeitsausschuß der genannten Ausstellung berufenen Herren namentlich genannt wurden.

Als künstlerischer Leiter der obigen Ausstellung wurde Herr Gustav Allinger, Berlin, ausgewählt. An dessen Stelle ist am 26. 1. 1935 Herr Prof. Dr. Diepling, Berlin, getreten.



Die Eröffnung der „Grünen Woche 1935“. Bild in den Ehrenhof der Halle 1 während der Rede von Reichsbauernführer Darré